Zeitschrift: Die schweizerische Baukunst
Herausgeber: Bund Schweizer Architekten
Band: 3 (1911)
Heft: 18

Artikel: III. Zürcher Raumkunst-Ausstellung
Autor: Röthlisberger, Hermann
DOI: https://doi.org/10.5169/seals-660256

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 05.02.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Jahrgang 1911 Die Heft XVIII. 5. September

Schweizerische Baukunst

Zeitschrift für Architektur, Baugewerbe, Bildende Kunst und Kunsthandwerk
mit der Monatsbeilage „Beton- und Eisen-Konstruktionen"

Offizielles Organ des Bundes Schweizerischer Architekten (B. S. A.)
Gegründet von Dr. C. H. Baer, Architekt (B. S. A.)
Herausgegeben und verlegt
von der Wagner'schen Verlagsanstalt in Bern.
Redaktion: H. A. Baeschlin, Architekt (B. S. A.), Bern.
Administration u. Annoncenverwaltung: Bern, Äußeres Bollwerk 35.

Die Schweizerische Baukunst erscheint alle vierzehn Tage. Abonnementspreis: Jährlich 15 Fr., im Ausland 20 Fr.

Insertionspreis: Die einspaltige Nonpareillezeile oder deren Raum 40 Cts. Größere Inserate nach Spezialtarif.

Der Nachdruck der Artikel und Abbildungen ist nur mit Genehmigung des Verlags gestattet.

III. Zürcher Raumkunst-Ausstellung.

I. Serie.

Die Plakatsäulen melden: Das Kunstgewerbemuseum Zürich zeigt in diesen Tagen seine III. Raumkunst-Ausstellung. Schon das Plakat (Gebr. Freetz, Zürich), die sechs frisch-farbenen Postkarten (graphische Kunstanstalt Wolfenberger, Zürich) vermitteln einen vornehmen Eindruck.

Die Zürcher Raumkunst-Ausstellungen werden immer mit einer gewissen Spannung erwartet, da sie stets einen bestimmt durchgeführten Willen, eine Tat bedeuten.

Bei Anlaß der ersten Ausstellung 1908 galt es, die Grundtendenz dieses Wollens, den Charakter, die Qualität dieser und aller folgenden Veranstaltungen zum voraus festzulegen. Das Publikum mußte erstmals veranlaßt werden, beim Durchschreiten eines Museums sich nicht Einrichtungen längst entschwundener Zeiten, oder Stücken der freien, unabhängigen Kunstbetätigung gegenüber zu sehen; sondern im Heute zu stehen und dabei das Kommende vor Augen zu halten. Es mußte sich inmitten der Gestaltung der verschiedensten Räume einer Behausung mit dem Problem der Wohnungseinrichtung beschäftigen. Dabei kam der einzelne gewiß auf Gedankengänge, die er schon früher angeschnitten. Diese Ausstellung nun, mit ihren mannigfaltigen Lösungen, zwang ihn zu Ende zu denken, Konsequenzen zu ziehen. Sie wandelte das stille Beschauen zu einem produktiven Ueberlegen. So wurde das Interesse für Innen-Architektur geweckt, der Geschmack allgemach von den Schlacken der Gründer und Makartzeit geläutert, das Verlangen nach Besitz entfacht und letzten Endes die Nachfrage, die Produktion gefördert. Dem allem voraus aber war die Arbeit der Organisation gestellt. Ein Teil der Architekten mußte erst über den Aufbau einer Fassade hinaus für das Interesse am Schaffen im Innenraume gewonnen werden. Sie fanden im Entwerfen eines Buffets eine ebenso interessante Aufgabe, wie in der Konstruktion eines Treppenhauses, die innere Ausgestaltung ebenso wichtig wie die Erstellung des Rohbaues. Darüber hinaus mußten sie aber überzeugt werden für den Wert einer Ausstellung in der Entwicklung einer heimischen Raumkunst, der über eine gewöhnliche Reklame und Marktgelegenheit hinaus reicht. In unsern Tagen sieht hierin jeder klar; damals aber urteilte man noch anders, man stand diesem neuen Ausstellungstypus skeptisch gegenüber. Dresden 1906 hatte wohl die Grundlagen geschaffen, in manchem Richtlinien gezeichnet, in vielem aber arg verwirrt. München 1908 war erst im Werden. So mußte die erste Zürcher Raumkunst-Ausstellung als ein Wagnis bezeichnet werden. Sie hat in ihrer Organisation, im gesamten Verlaufe alle Erwartungen weit übertroffen. Damit war ein Fundament gelegt, ein bestimmtes Vertrauen geweckt, gleichzeitig aber das Verlangen nach neuen Zielen gesteigert, dem Temparament des unermüdlichen Organisators neue Perspektiven geschaffen. Die neuen Lösungen konnten sich unmöglich mehr als zufällige, allgemeine Ausstellung gestalten. Ein aktuelles Thema, eine Frage kommender Tage, ein notwendiges Glied in der Kette technischer Vervollkommnung in den Wettstreit der rastlosen Konkurrenz geworfen und die neue Ausstellung in ihren Grundzügen war organisiert. So hat die Holländer Ausstellung in unserer Produktion den Sinn für Farbenverteilung im Raume, besonders aber für die Reize eines sorgfältig behandelten Materials geweckt. So haben die beiden Serien der Beamten- und Arbeiterwohnungs-Ausstellung wohl nicht völlige Klarlegung des Begriffes: Maschinen-Typus erreicht, in diesen heute schwebenden Fragen aber viele Anregungen vermittelt und gar manchen hübschen

Einfall zu einer spätern Durcharbeitung bereit gestellt. Ich denke hiebei wohl an die Wohnküche, an die Farbenstimmung im einfach gestalteten Raume.

Mit der diesjährigen Ausstellung hat Direktor Prof. de Praetere wieder in einer glücklich durchgeführten Organisation eine besonders prickelnde Frage in den Mittelpunkt des Wettstreites innerhalb der Ausstellung gestellt. Es ist dies eine Frage, die heute das architektonische, kunstgewerbliche Schaffen über deutsche Grenzen hinaus beschäftigt. Ein Prinzipienstreit, der in seinen äußersten Konsequenzen die Formel findet in der Betonung der Konstruktion, der Dekoration entgegengestellt; oder anders gewertet, in der Neugestaltung nach einer Revolution, dem Schaffen innerhalb der Tradition gegenüber gehalten.

Aus einem unbewußten, mächtigen Sehnen der Zeit heraus erstanden als Triumph strenger Konstruktion die Wunder des Abendlandes. Ob wir vor dem Naumburger Portale oder im Mittelschiff von Köln stehen, ob wir eine der reichverzierten Säulen von Coulombs betrachten oder uns über der Ornamentik eines sanktgallischen Evangeliars gebückt, bemühen — immer dieses selbstverständliche Dienen all des einzelnen im organisch-logischen Aufbau des einen großen, höchst gesteigerten Ausdrucks. Freiere Ansichten aus spätern Zeiten, aus andern Zonen heraus weckten impulsive Freude am Dekorieren, am Verschwenden, geistvoll tändelnden Streuen von Motiven über Pilaster, Füllungen und Decken hinweg. Diese beiden großen Tendenzen sind in unsern Tagen lebendig geworden. In all den Scheußlichkeiten der letzten Jahrzehnte, die eigentlich weder einen natürlichen Aufbau kannten, noch ein aufrichtiges Schmuckbedürfnis fühlten, war Konstruktion gleichbedeutend mit Pedanterie in der Nachahmung einzelner Formgebilde, mit einer geistlosen Addition, Aufeinanderschichtung baugeschichtlicher Motive. Dekoration, eine Angelegenheit der Kleisterbuben und biederen Spengler. Wie ein gesundes Ah, ein Gliederrecken empfindet man heute zurückschauend das erste, schüchterne Verlangen nach einem natürlich durch und durch empfundenen Aufbau in einem Buffet, in einer Teekanne, nach einem edlen Zusammenspiel von Höhe, Breite, Tiefe eines Raumes, nach einer Gliederung, Betonung dieser einzelnen Erscheinungen durch die verschiedenen Gegenstände, nach einem sicher erfaßten Gefühl für Gewicht und Gegengewicht in der Masse sowohl, wie in der Farbenskala. Endlich erkannte man, nicht ein bißchen Maßwerk macht das organisch Große, Bezwingende der Gotik aus, oder eine vereinsamte Guirlande, von einem Schulmeister in einer Stilgeschichte als Wahrzeichen einer Zeit (im Grunde genommen als Merkzeichen für das Gedächtnis des lernenden Schülers) hingestellt. Daneben Muscheln, allerliebste Schnörkel — nicht in ihnen liegt das Bestrickende, all der Charme des Rokoko. Das Geheimnis im Aufbau eines englischen Stuhles steckt nicht in dessen Stoffbespannung, es liegt in den Verhältnissen, die die einzelnen Teile zu einander inne halten, die sie dem Gleichmaß des menschlichen Körpers entnommen. Die einzig geltende Gestaltung nach den Gesetzen der Statik, der Rhythmus im Aufbau, empfunden aus der Funktion heraus — so ersteht der Adel jeglicher schönen Formgebung. Ein altes Thema ists, das in unzähligen Variationen auf verschiedensten Instrumenten gespielt, bald streng kontrapunktisch durchgeführt, den Bau der Melodie, den Fluß der Stimmführung, die Zeitfolge streng betonend, bald in weichen Arabesken von Triolen und Sextolen und Vorhalten in einer verschwenderischen Fülle als prickelnde Einfälle des Augenblicks, als galante Liebhaberei einer ganzen Epoche das alte Thema umgaukelnd. Das Thema als das Bleibende, die Urform, als Ausdruck einer aus dem Leben heraus bestimmt erfaßten Funktion.

In dem traurigen Zustand der Schlamperei, der Charakterlosigkeit der letzten Jahrzehnte war jeder Zusammenhang, jegliches Mitgehen mit dem Leben verloren gegangen. Den Kontakt mit dem Heute galt es zu finden, und von da aus die neue Form zu gestalten, nachdem man die vielen Versuche, völlig neue Forderungen mit alten Mitteln zu befriedigen endlich als vergebliches Bemühen aufgegeben hatte. Das Heute, das Kommende als Inbegriff einer neuen Lebensgestaltung machten ihre Rechte geltend. Und das Heute hat gesiegt. In dem Tasten der folgenden Zeit war eine gewisse Skepsis verständlich, schlichte Absicht Wohltat, ein gewisser Puritanismus, ein entschiedenes Zurückgehen auf die reine Zweckform gegeben, um von hier aus die Gesetze eines formschönen Aufbaues gewinnen zu können. Gewiß war es wohl nicht lediglich die Schönheit an sich, die uns vor diesen ersten neuen Gebilden ein Aufatmen erlaubte, vielleicht war es willkommene Befreiung in einer strikten Negation des Gewöhnlichen, Allzugewöhnlichen, oder ein Bewundern der Konsequenz im Abschreiten einer programmatisch vorgesteckten Linie. Sicher lebte in vielen dieser Stücke zu sehr noch die gedrückte Seele grübelnder, pedantischer Programmarbeit. Schönheit aber ist Selbstverständlichkeit. Zu sehr plagte wohl auch die Gewißheit, daß die edle Stimmung des Raumes aus dem abgeschlossenen Dasein im Ausstellungsgebäude in den Trubel des Tages geworfen, wie ein schöner Traum verschwinden und einem unharmonischen Eindruck Platz für alle kommende Tage machen müsse. Selbstverständlich, nach dem vorhin Dargelegten, müssen wir es finden, wenn neben einem strengen Betonen des Konstruktiven der Sinn für die Dekoration sich sofort rege hält. Die Aussprüche der Pariser Presse bei Anlaß der Münchener Kunstgewerbe-Ausstellung im letztjährigen Herbstsalon sind nach einem Abstreichen all der gallischen Floskeln und

boshaften Galanterien, dahin zu deuten. Ebenso das Uebergewicht der „kapriziös-ornamental" gestalteten Raumkunst in der deutschen Abteilung der Brüsseler Weltausstellung, wenn wir der Zimmer von Bruno Paul, L. Troost, Peter Birkenholz, R. Alexander Schröder, der reichlich verwendeten Schnitzereien Wackerles gedenken. Fast mag mir aber diese Wendung, die heute schon Kreise zweiter, dritter Qualität erfaßt, als ein Zeichen der Unrast unserer Zeit erscheinen, die gar zu gerne Konsequenz, Strenge gegen die vielen, allzeit regen, lustigen, tollen Einfälle des lieben Ich als Pedanterie auslegt und beiseite schiebt. Nicht etwa in der erfreulichen Tatsache, daß die Führer des neuen Kunstgewerbes, die im Wettstreit um das schöne Ebenmaß der Form die Krone errungen und darin ein reines, sicheres Empfinden gewannen, weiterschreiten, erblicken wir die Gefahr. Diese Ausschau nach neuem, verlockendem Gestalten bedeutet Mehrung produktiver Werte. Die Gefahr aber, unbefugte Kreise, unreife Arbeit in dieses Streben hinein zu beziehen, damit Verflachung, Pseudokultur zu züchten, besteht gerade in diesem Momente zurecht. Kaum haben wir uns daran gemacht die Elemente der Konstruktion, einer wohl abgewogenen Raumwirkung zu ergründen, die Reize einer sorgfältigen Materialbehandlung zu würdigen, so setzt schon die Detailkrämerei ein, das Interesse um den Schein statt um das Sein. Schmuck, zum Teil reicher, edler Schmuck wird in unverzeihlicher Oberflächlichkeit an Gebilde verschwendet, die jeder Wirkung bar, den einfachsten Forderungen eines organischen Aufbaues Hohn sprechen.

Alle Dekoration trägt sekundären Charakter. Sie gewinnt erst, kommt zu ihrem Recht in einer technisch einwandfreien Verbindung mit der Konstruktion. Diese letztere hinwiederum in harmonischer Gestaltung als Selbstverständlichkeit. Um diese Selbstverständlichkeit handelt es sich fürs erste. Ein Aufbau eines Zimmers, lediglich als Rahmen um tadellos ausgeführte Intarsien ist damit ebenso verurteilt, wie die Verwendung von Zierstäben, am laufenden Meter aus der Fabrik bezogen, in einem reichen, überreichen Raume. Der Verbindung von Dekoration und Aufbau gedachten wir soeben. Perlmutter, als Stoff an und für sich, birgt in der Oberfläche bezaubernde Reize. Diese Wirkung nun als Akzent in einer Füllung verwendet, erhöht in der Gesamterscheinung den Ausdruck der Aufgabe, der Funktion. Nicht der Stammbaum der Dekoration, die Tatsache irgend einer Stilzugehörigkeit ist das wesentliche, nicht das was, sondern das wie, die harmonische Eingliederung in den Aufbau des ganzen Gebildes. Von diesem Standpunkt aus erscheint denn wirklich das fleißige Bemühen, irgendwelche Dekorationsmotive von Schröder, Walser, Moser oder andern auf Reminiszenzen früherer Zeiten oder fremder Zonen zurückzuführen, als recht belanglos. Eines aber wird sich jeder um den Schmuck, das Ornament Interessierte sagen müssen, daß sein Wert in diesen Tagen, besonders wenn es sich um komplizierte Gebilde handelt, noch ein relativer ist, der im Wandel der Zeiten steht und fällt.

* * *

So hat uns die diesjährige Ausstellung des Zürcher Kunstgewerbe-Museums in ihrem Gesamteindruck auf eine längere Exkursion geführt, die uns den bestimmten Willen in der Anlage erkennen ließ. Darin liegt das Verdienst dieser Veranstaltung, daß sie versucht, einen Streit gleichsam auf neutralem Boden zum Austrag zu bringen. Und dies ist um so mehr anzuerkennen, als man jenseits des Rheins die schwebende Frage vielleicht allzu leichtfertig zu einer Angelegenheit zwischen Süd und Nord, zu einer Anlage im Temperament, ja sogar zu einem konstruierten Gegensatz von Gefühls- und Verstands-Arbeit stempeln möchte. Gerade in dieser Eigenschaft wird die Ausstellung sicher die rege Aufmerksamkeit des Auslandes finden. Der Organisation aber, die sich in klarer Einsicht in den Verlauf unserer Entwicklung getraut, der wichtigen vorgesteckten Aufgabe zuliebe neben der Vermittlung von positiven Anregungen auch Widersprüche in uns herauszufordern, gebührt unser aufrichtiger Dank. Volle Anerkennung verdient ferner die klare, energische Stellungnahme von Dr. Arnold Baur in seinem einleitenden Text des Ausstellungskataloges.

Gleich hinter dem Eingang liegen zwei Räume von Architekt Peter Birkenholz, München. Ausführung: Möbelfabrik J. Keller, Zürich. Vorerst treten wir in ein Damenzimmer ein. Unwillkürlich langt der Besucher nach dem Hut, streicht die Haare zurecht, tritt besonders leise auf, wenn er über die Schwelle dieses Gemaches gelangt. Der erste Eindruck, es liegt etwas Eigenartiges, etwas über das Alltägliche hinaus, fast Aristokratisches in diesem Zimmer. Viel Wohnlichkeit steckt in ihm und eine Stimmung, die sofort vom Eintretenden Besitz ergreift. Auf einem Bodenteppich, der in zartem Blau und gelben Tönen spielt, steht ein zierliches, rundes Tischchen in eingelegtem, blondem Birkenholz, die Mitte der Platte zeigt unter Glas ein blaues Gewebe mit reichem buntem Dekor. Um dieses kleine Schmuckstück herum stehen vor der großblumig bedruckten Wandbespannung eine Anzahl Sitzgelegenheiten, ein Sofa, Stühle in molligen Formen, dazwischen feingliedrige Tabourets. Gegenüber interessiert uns ein kleines Wandschränkchen im selben blonden Holz, die hellen und dunklern Nuancen, den Faserverlauf zu einer raffinierten Wirkung innerhalb der leicht gewölbten Fläche verwendet. Birkenholz kennt sein Birkenholz, und die technische Ausführung bedeutet ein ver-

ständnisvolles Eingehen in die Absichten des Architekten. Unter dem Bilde der schönen Madame Récamier steht auf zierlichen Füßen der Schreibtisch. Ihm fehlt etwas zur geschlossenen Erscheinung; dem Raume als Ganzes fehlt etwas als Folie, als das Leben in diesem Stilleben, sie die schöne Madame Récamier. Diese Lücke beschäftigt uns, hält uns in Spannung; denn — warum auch nicht? Madame kann im nächsten Augenblicke heimkehren, auf der Schwelle erscheinen. Nicht im Humpelrock, den Hut dreist en cloche auf die Frisur gestülpt oder im Fußfreien den Tennisschläger in der gebräunten Rechten. Mit einem großen Hut, farbige Blumen, den ganzen Frühling in einem Kranze von bunten Blumen darauf, ein Faltenkleid in duftigem Weiß, vielleicht mit ein wenig Blau untermischt. So mag sie eintreten, am Schreibtisch ein Billet schreiben, sich in niedlicher Bewegung zum Bücherschrank hernieder beugen. Darin wählt sie unter ihren Lieblingen Goethes italienische Reise, den tollen Ulenspiegel, Mozart auf der Reise nach Prag, Kellermann, Spaziergänge in Japan, Flauberts Frau Bovary oder Stendhals Briefe, alle in ausgesucht feinen Bänden, besten Ausgaben. Ihre neueste Entdeckung, Schäfers artige Halsband-Geschichten in der Hand, so setzt sie sich in einen der gepolsterten Stühle dicht hinter den zarten Gardinen ans Fenster.

Mit Absicht habe ich die Dame in ihr Zimmer treten lassen.

Birkenholz hat sich wohl die gut erprobten Momente früherer Wohnungskunst zu nutze gemacht. In ihm liegt ein Verlangen nach den Qualitäten, wie sie den Stücken unserer Großeltern eigen. Aus der Bewunderung heraus, vor der Raumwirkung der Stuben dieser Zeiten, kommt er wohl zu seiner Lösung, ohne unserem Leben den Rücken zu kehren. Dies will uns das impulsiv empfundene Bedürfnis, Leben im Raume zu sehen und die damit gegebene Überlegung besagen. Uns mangelt hier das charakteristische Gefühl, in einem Museum vor dem Einst zu stehen. (Müssen die rekonstruierten Zimmer der Museen denn notgedrungen immer einer treffenden Raumwirkung entbehren?) Das „männliche Frauenzimmer" als Witzelei auf der bösen Pariser Zunge erschiene hier wohl selbst einem Pariser Kritiker als deplaziert.

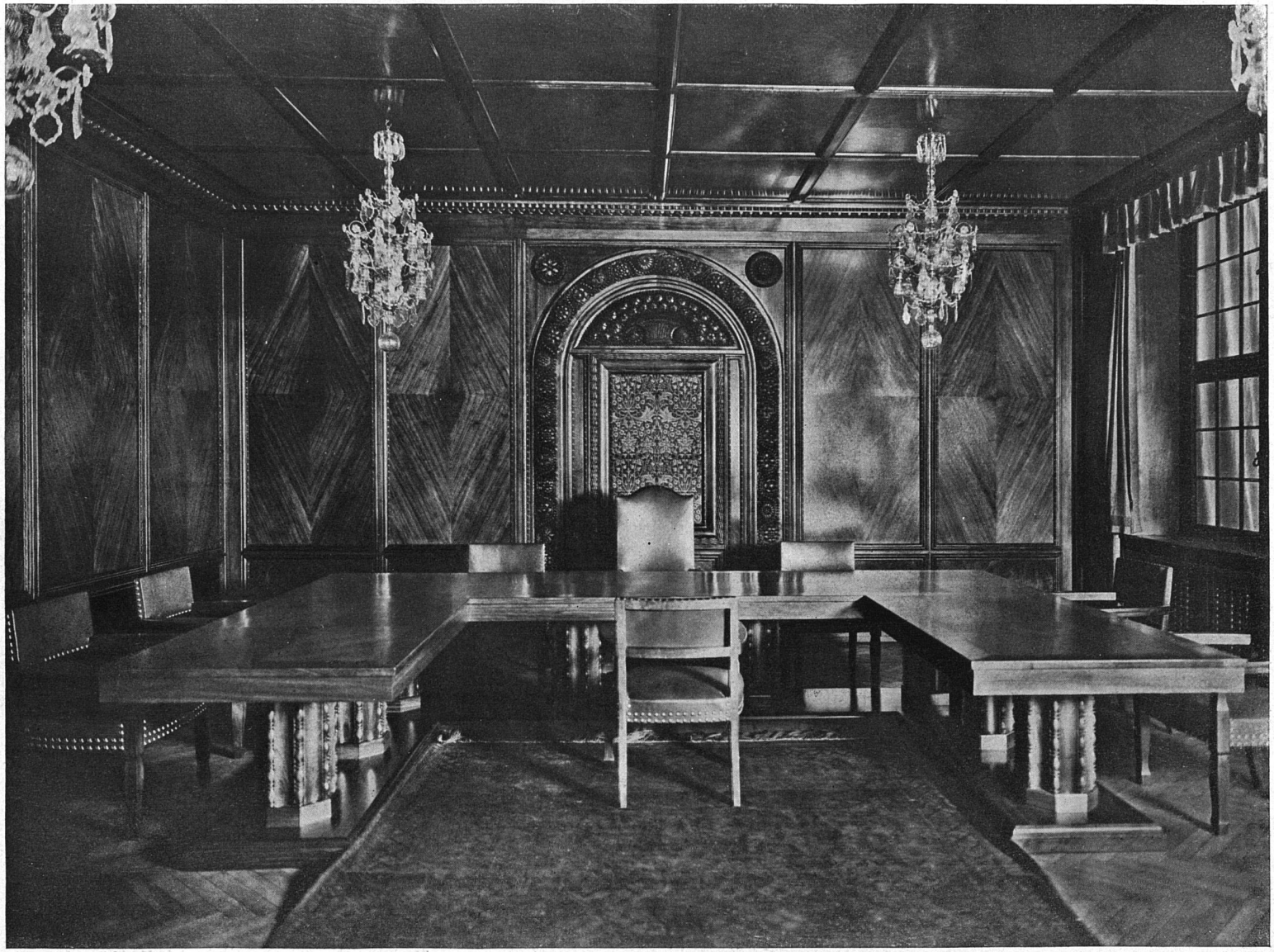
Von einer bestimmten Dame, der schönen Madame Récamier, war die Rede. Etwas Vornehmes, Appartes liegt in der ausgeglichenen Gesamtheit dieses Raumes, die wohl einigen behagen, aber wenigen stehen würde.

Einen ähnlichen, geschlossenen Eindruck vermittelt auch das Schlafzimmer nebenan (Architekt Peter Birkenholz). Jede Wand als großes, graublaues Feld, eingerahmt von einer breiten Borde mit aufgemalten Blumenguirlanden. Dazu ein kaltes Grün in der Rohseide der Bettdecke, des Chaiselongue-Ueberzuges am Fußende, das nämliche Grün in den Schirmen der Lämpchen zu beiden Seiten, im großen Leuchter. Die beiden Farben, in gebrochenen Tönen, zusammengehalten im Schleier des gedämpften Lichtes. Natürliches Licht hingegen muß diese Harmonie stören, die Nuancen als hart erscheinen lassen. Die beiden Betten sind von gutem Bau. In einem Raume mit größern Dimensionen würde die vortrefflich gearbeitete Stirnseite der Bettstellen, vor allem aber der mächtige Schrank erst zu ihrer vollen Wirkung gelangen. In der Oberfläche der Kommode, der Nachttischchen fesselt wieder die ausgesuchte Materialverwendung in den abwechselnd senkrecht gestellten Fasern des schönen Nußbaumholzes.

* * *

Ob all diesen Betrachtungen wird das Auge ab und zu durch einen Eindruck gefesselt, der durch eine lange Flucht von Durchgängen seine Einladung vermittelt. Es ist das Mosaikbild in dunklem Blau, leuchtendem Gelb in der Rückwand des Empfangs- und Repräsentationsraumes von (B. S. A.) Otto Ingold, Architekt in Bern. Die nämliche Anlage diente vor einem Jahre der Berner Raumkunst-Ausstellung als Eingangshalle. Im Rahmen dieser Veranstaltung ist nun das Gemisch von natürlichem und künstlichem Licht ausgeschlossen; von einer Neuanlage der zentralen Beleuchtungskörper aus, in einem Oval in Perlschnüren angeordnet, strahlt elektrisches Licht hernieder, das von den Füllungen der Gipsdecke auf den ganzen Raum zerstreut wird. Das monotone Weiß des Gipses wird durch farbige Motive, die die Tiefe der Füllungen einnehmen, durch schablonierte kleine Friese angenehm belebt. Diese Vollendung im Verein mit dem erwähnten Durchblick lassen die harmonische Raumwirkung als streng symmetrische Anlage erst recht zu ihrer Geltung gelangen. Eine Hauptwand, ihr gegenüber zur Linken und Rechten des Einganges zwei Ecklösungen. In zentraler Stellung vor der Rückwand steht der Brunnen aus dunkeln Kacheln über den zwei seitlichen und dem vorgelagerten Becken aufgebaut. Er ist gekrönt von einer weiblichen Figur (Bildhauer Hermann Hubacher, Bern). Die Silhouette der Gestalt wächst in der wohlproportionierten Größe, in der Einfachheit und Ruhe der Erscheinung, in der Linienführung des einfachen Gestus gleichsam als selbstverständliche Konsequenz über den Brunnenstock hinaus. Eine Gelegenheit, die dem Plastiker die interessante Aufgabe stellt, sich in den Sinn der umfassenden architektonischen Erscheinung einzuleben und seine Lösung dem Ganzen als freudig empfundenen Akzent, als Bekrönung zu schenken. Auf den stillen Beschauer wirkt dieses Aufgehen einer plastischen Wirkung im Willen des Größern immer wie die heimlich ersehnte Erfüllung eines längst unbewußt gehegten Wunsches, wie ein still erwartetes, mit glücklichem Lächeln empfangenes Geschenk. Wie dieses Dienen,

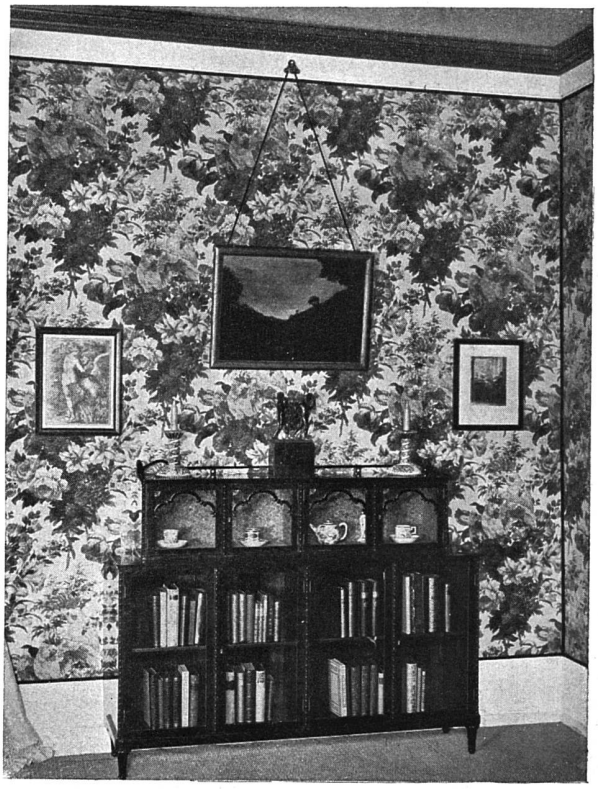
(Fortsetzung auf S. 257.)



Entwurf: Schäfer & Risch (B. S. A.) in Chur. – Holzart: Nußbaum. — Ausführung: H. Aschbacher in Zürich. —
Schnitzereien: W. Schwerzmann in Zürich. — Beleuchtungskörper und Uhr: Baumann, Koelliker & Co. in Zürich

Die dritte Raumkunst-Ausstellung im Kunstgewerbemuseum zu Zürich. Raum 5. Sitzungssaal der Bündner Kantonalbank

E·T·H· ABT. I BIBLIOTHEK



Aus dem Damenzimmer. — Entwurf: Architekt Birkenholz in München

Ausführung beider Räume: J. Keller, Möbelfabrik in Zürich

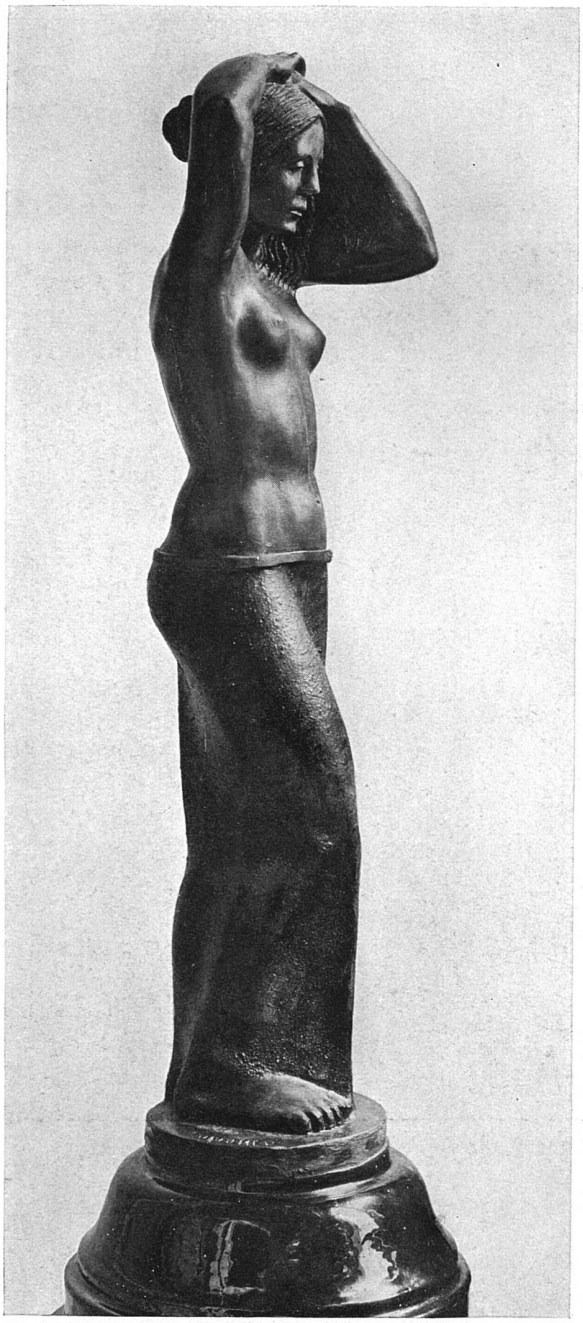
Raum 3. Schlafzimmer. — Nußbaum poliert

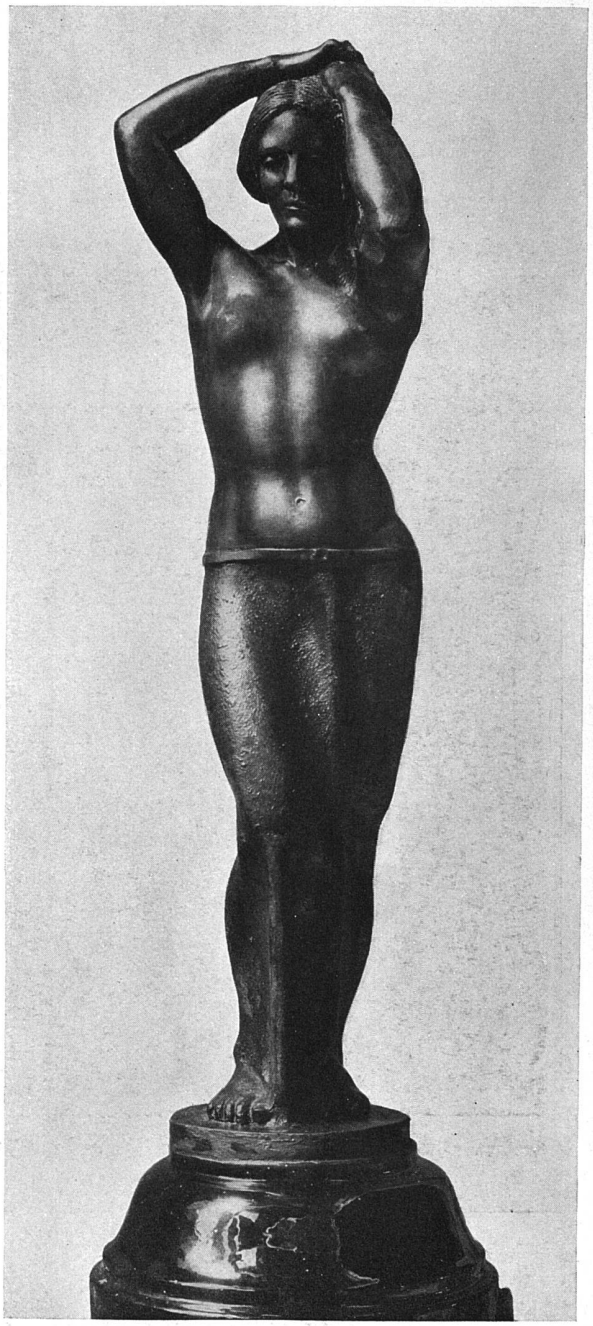
Die dritte Raumkunst-Ausstellung im Kunstgewerbemuseum zu Zürich

Raum 8. Eßzimmer. Entwurf: Prof. de Praetere in Zürich. — Ausführung in Nußbaum, gewichst, Füllungen in Wurzelfournier von R. Truckenmüller, Möbelfabrik in Zürich-Altstetten. — Wandschmuck: Kunst- und Spiegel A.-G., Zürich. — Teppiche, Linoleum: Meyer-Müller & Cie. in Zürich. — Tapete: J. Kordeuter in Zürich. — Beleuchtungskörper: Baumann, Koelliker & Cie. in Zürich

E.T.H. ABT. I BIBLIOTHEK

Raum 12. Veranda. Entwurf und Ausführung: Geschwister Severin in Zürich. — Wandbespannung, Tapeten, Gardinen: Salberg & Cie., Zürich. — Linoleumbelag Meyer-Müller & Co. in Zürich

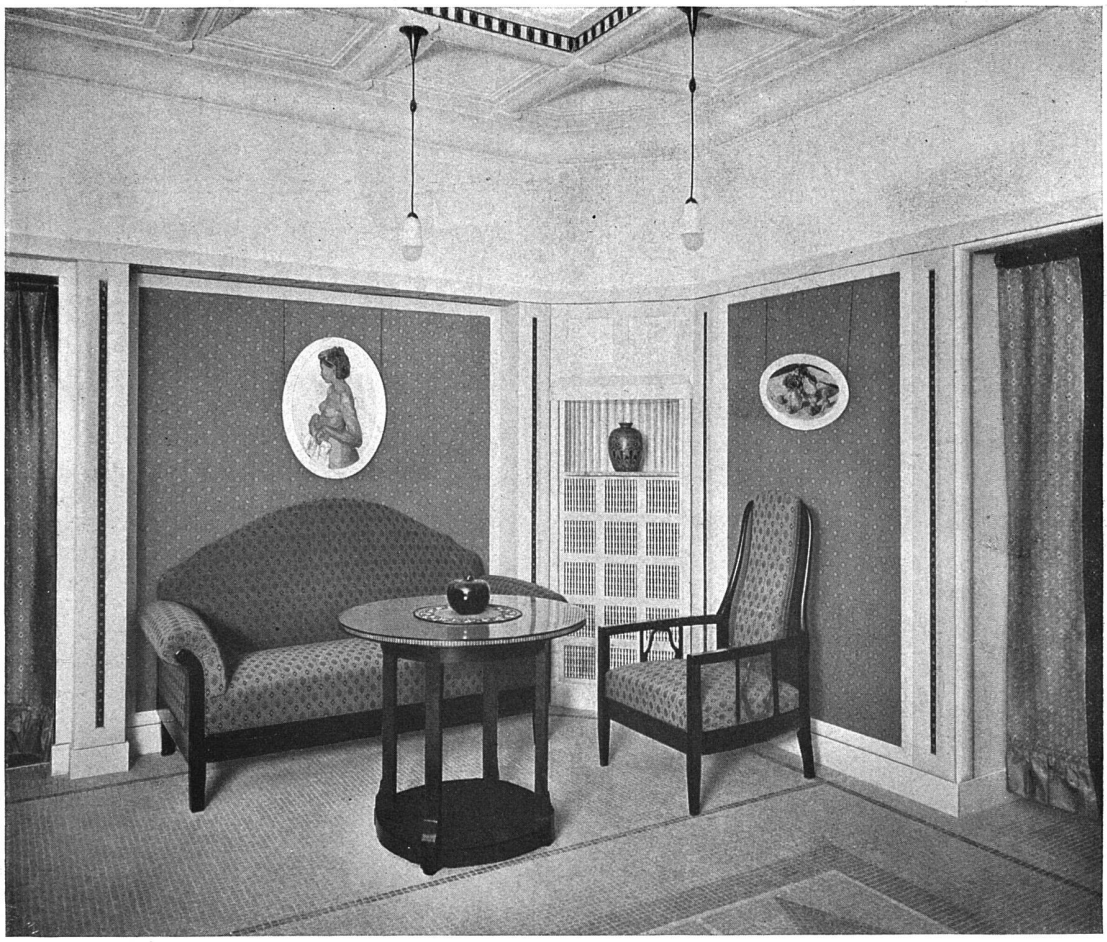




Brunnenfigur im Empfangs- und Repräsentationsraum. — Entworfen und modelliert von Bildhauer Hermann Hubacher in Bern.

E·T·H· ABT. I BIBLIOTHEK

Raum 7. Empfangs- und Repräsentationsraum. — Entwurf: Otto Ingold, Architekt (B. S. A.) in Bern. — Ausführung: Hugo Wagner, Bern, kunstgewerbliche Werkstätten für Wohnungseinrichtung. — Wandbrunnen aus Kacheln und Mosaikeinlagen. — Ausführung Gottfr. Kuenzi in Bern. — Bodenbelag Patrizio & Pellarini in Genf



Raum 7. Weiß gestrichenes Holzwerk; Möbel aus Palisander- und Nußbaummaser mit Intarsien aus Wassereichen, Zitronenholz und Perlmutter. — Wandschmuck: Mädchenakt von C. Amiet in Oschwand — Stillleben von Eduard Voß in Bern

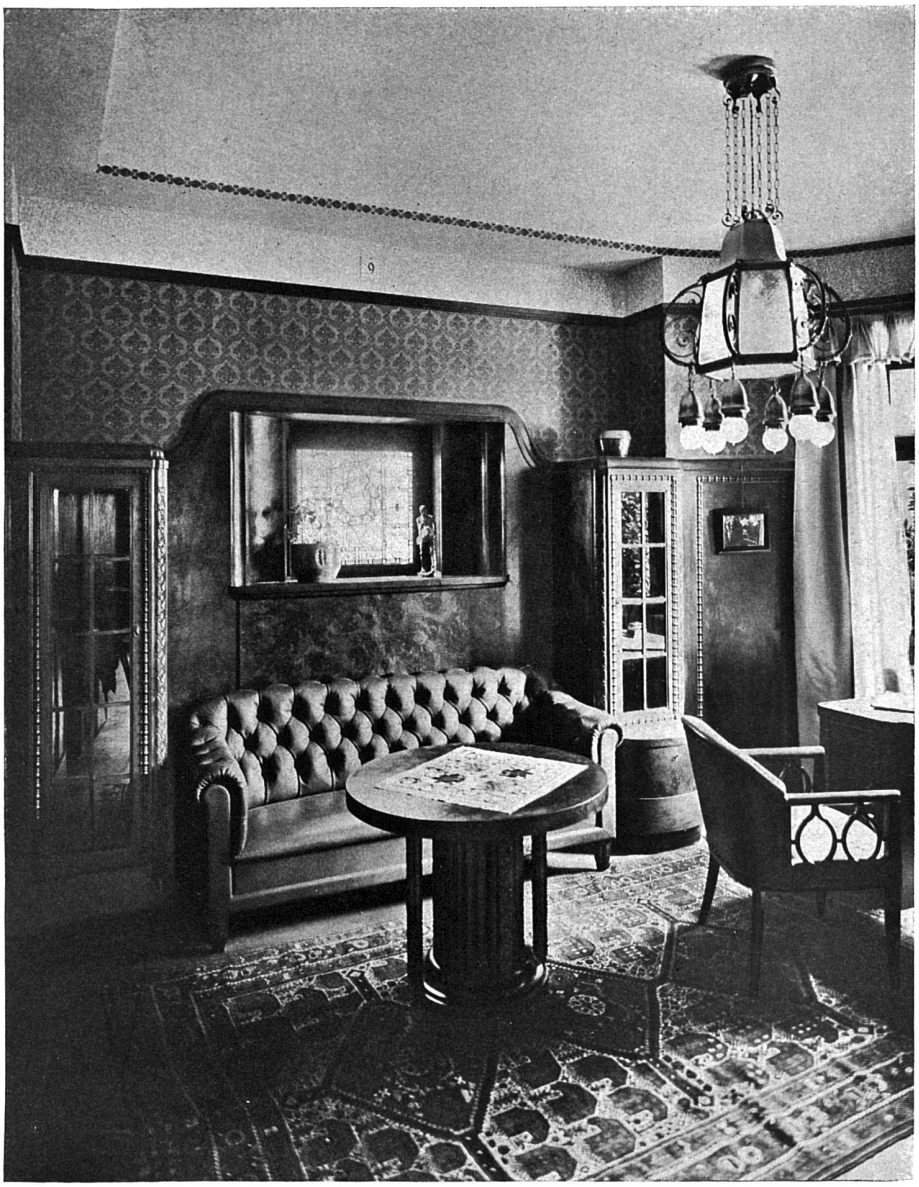
E·T·H· ABT. BIBLIOTHEK

Raum 14. Eßzimmer in Eichenholz. — Entwurf: Gebr. Bräm, Arch. (B. S. A.) in Zürich. — Ausführung Gottl. Wurster, Möbelfabrik in Altstetten. — Ofen von Rob. Mantel in Elgg. — Beleuchtungskörper: Baumann, Koelliker & Co. — Decke: Sauter-Troxler in Zürich. — Linoleum und Teppiche: Meyer-Müller & Cie. A.-G. in Zürich

Raum 15. Wohnzimmer mit Erker in Nußbaum. — Entwurf: Gebr. Bräm, Arch. (B. S. A.) in Zürich. – Ausführung: Gottl. Wurster, Möbelfabrik in Altstetten. — Wandbespannung: Kunz & Campiche in Zürich. Im übrigen wie Raum 14

BIBLIOTHEK

Raum 11. Speisezimmer in dunkel geräucherter Eiche. — Entwurf: J. Schneider, Innenarchitekt in Zürich. — Ausführung: Gebr. Johannes Werkstätten für feine Handarbeit, Zürich. — Linoleumbelag: Forster & Altorfer in Zürich. — Beleuchtungskörper: Baumann, Köliker & Co. in Zürich. — Tapeten: J. Kordeuter in Zürich. — Vorhänge: Schuster & Cie. in Zürich. — Kunstverglasung: J. Wismer-Wyß in Zürich nach Entwurf des Architekten.



Raum 9. Herrenzimmer in italienischem Nußbaumholz, gewichst und vertäfert. — Entwurf Marfort & Merkel, Architekten in Zürich. Ausführung: Theod. Hinnen, Möbelfabrik in Zürich. Wandbespannung: Seidenstoff. — Bleiverglasung van Treeck in München. — Lüster: P. Mihalowitz, Kunstschlosser in Zürich

E·T·H· ABT. I BIBLIOTHEK

Oben: Eingangshalle. — Unten: Wohnzimmer. — Ausführung: Knuchel & Kahl in Zürich. — Entwurf: Eugen Fritz.
Die dritte Raumkunst-Ausstellung im Kunstgewerbemuseum zu Zürich

(Fortsetzung von S. 244.)
die weise Beherrschung in der Silhouettenbildung der Plastik selber zum Verdienste gereicht, mögen die beiden vortrefflich gelungenen Detailaufnahmen bekunden. In kleinen Nischen zur Linken und Rechten des Brunnens stehen zwei Zierschränkchen in Palisander- und Nußbaummaser mit Perlmutterintarsien, eine Augenweide im wohlproportionierten Aufbau, in der technischen Behandlung des Materials — ein Polieren, das einem gelinden Streicheln gleichkommt, um den beiden Hölzern ihre geheimen Reize herauszuschmeicheln (Ausführung Hugo Wagner, kunstgewerbliche Werkstätte für Wohnungseinrichtungen, Bern). Eine glückliche Organisation finden wir wieder in den beiden gegenüberliegenden Ecklösungen. Den Ofen in die Abschrägung hinter die zierliche Verkleidung gestellt; die Nische darüber, die Blumen oder einen edlen Schmuck aufnimmt. Das runde Tischchen, den Armlehnstuhl, das Sopha, vor das Weiß des Holzwerkes die gelbe Wandbespannung, mit Grün unterbrochen, gestellt; darüber, im Format für diesen Aufbau bedingt, die beiden Mädchenakte von C. Amiet, eine elegante Komposition innerhalb dem gegebenen Oval, die Früchtebilder von E. Boß, jedes ein vornehmes Kabinettstück im Zusammengehen der einzelnen Farben. Die ganze Gruppe ist wie ein reizvoll aufgebautes Stilleben — gute Raumkunst. Von den Einzeldingen: der Armlehnstuhl, ein einladender Sitz; die elegant geschweifte Rücklehne als reizvolle Umrahmung des sitzenden Menschen; das Polster, eine willkommene Gelegenheit, die knisternde Seide des Gewandes über der ausgesucht feinen Stoffbespannung ausbreiten zu können. Damit stehen wir wieder vor jener Ueberlegung, die den Raum über die Ausstellung hinaus ins Leben stellt, als zentrale Anlage etwa im Parterre eines herrschaftlichen Hauses. Und das Lebende hat wieder recht. Aus den Arbeiten von Ingold spricht das eine sichere Gefühl: dem kann nichts banales passieren. Er vereinigt in seinem Schaffen ein strenges Empfinden für einen harmonischen Aufbau, eine logische Konstruktion mit einem temperamentvollen Bedürfnis nach edlem Schmuck, nach wohlabgewogenen, in der Farbe bestimmten Raumwirkungen.

* * *

In einen Seitenraum der Ausstellungsanlage finden wir den Sitzungssaal der Graubündner Kantonalbank in Chur eingebaut. Entwurf der Architekten Schäfer und Risch (B. S. A.) in Chur, Ausführung: Möbelfabrik H. Aschbacher, Zürich. Die Hefte dieser Zeitschrift waren schon des öftern guten neuen Bankbauten unseres Landes gewidmet. Neben dem Bestreben in der Fassade dem Charakter des Bauherren Ausdruck zu verleihen, verdient ebenso sehr das Interesse an der jeweiligen vornehmen Innengestaltung unsere Beachtung. Ein derartiger Fall liegt hier vor uns. Es galt, den Vätern der Graubündner Bank einen Raum für ihre Beratungen einzurichten. Die Architekten suchten auch hier, wie im Außenbau, dem Behäbigen, Soliden, als vertrauenerweckenden Ausdruck, Gestaltung zu verschaffen. Dazu mußte ihnen in erster Linie das feierliche Gepräge eines gut bearbeiteten Nußbaumholzes dienen. Der ganze Raum mit dem Mobiliar ist in diesem Material erstellt. Die Anordnung innerhalb des Saales war durch den Ritus der Verhandlungen gegeben; in einer Hufeisenform steht der mächtige Tisch da, davor die breiten, schweren Sessel. Das Rot im Lederbezug dieser Stühle, im Bodenteppich, das Grün der Fenstervorhänge wirken belebend in dem streng gestalteten Raume, der in vielem gemahnt an die Ruhe und Behäbigkeit alter gut handwerklich ausgeführter Zunftstuben. Einige farbige Scheiben, die das Licht über den spiegelblanken Flächen der gegenüberliegenden großen Wand spielen ließen, würden den vornehmen Eindruck gewiß noch mehren. Die Stirnwand hingegen ist als Pendant zum Eingang mit einem Schmuckstück in der Mitte ausgestattet. Die Schnitzereien in der Umrahmung, in einer rassigen Technik gehalten, besorgte Bildhauer W. Schwerzmann, Zürich. Von rückwärts grüßt durch die offene Türe, aus dem ebenfalls von Schäfer & Risch entworfenen Vorraum, eine Landschaft aus dem Engadin, der Perle Bündens, von Ch. Conradin, herein.

* * *

Im Gegensatz zu all diesen reichgestalteten Räumen der Ausstellung bieten einige Zimmer in einfacher bürgerlicher Wohnungskunst willkommene Abwechslung. In seiner anspruchslosen, wohl deshalb so vornehmen Wirkung verdient das Eßzimmer von Professor de Praetere, Ausführung der Möbelfabrik R. Truckenmüller, Zürich-Altstetten, in erster Linie der Erwähnung. Wir finden in ihm einen Raum, der ohne alle Pose, ohne einen Aufwand von Putz oder billigen Mätzchen an Zierat das heimelige Gefühl der Wohnlichkeit vermittelt. Es gelingt ihm dies in der weisen Verwendung des natürlich gegebenen Schmuckes in Nußbaumholz, in den Füllungen in Wurzelfournier, in den blinkenden, glitzernden Scheiben im Oberbau des Buffets. Dazu pflichten ferner bei das Zusammengehen der Farbe in der neuen Paul-Tapete zum gestrichenen Holz, im Bodenbelag zum Teppich. Allen diesen Wirkungen voran steht als selbstverständlich die klare, wohlabgewogene Proportion in jedem Stück der Ausstattung, ob wir nun, die Decke lüftend, den Ausziehtisch betrachten, mit dem einfach aber gefällig gearbeiteten Beleuchtungskörper darüber (Baumann, Kölliker & Co., Zürich, eine Werkstätte, die in diese und alle frühern Ausstellungen eine Reihe von vorbildlichen Stücken sandte), ob wir den Bau eines Stuhles ausprobieren, oder vor dem schmucken Buffet stehen. Ein Zimmer, das bei jedem neuen Besuche an Wert gewinnt, das

wir eigenhändig aus der Ausstellung hinaus in unser Leben retten möchten.

Die Ausstellung birgt noch mehrere Eßzimmer. Wir denken an den in dunkler Eiche ausgeführten Raum von J. Schneider, Zürich — Gebrüder Johannes, Möbel-Werkstätte, Zürich. Ein Speisezimmer, das im sachlichen Aufbau, ohne knickerig zu wirken, jedem Hause zur Zierde gereichen müßte. Der große Auszugtisch ist mit der Wandbank in die eine Ecke des Zimmers gerückt. Unter den übrigen Stücken sind uns besonders das Kredenz in seiner gefälligen Lösung, das Schubladenschränkli in eingelegter Eiche in technisch sorgfältiger Ausführung aufgefallen. Die Architekten Gebrüder Bräm (B. S. A.), Zürich, zeigen neben einem Wohnzimmer mit Erker auch ein Eßzimmer, ebenfalls in Eiche ausgeführt durch die Möbelfabrik Gottl. Wurster, Zürich-Altstetten. Neben dem Eßtisch, mit gutem Service auf feiner Decke, interessiert hier der Ofen. Ein Meisterstück, in der technischen Ausführung der einzelnen Kacheln (R. Mantel, Elgg-Zürich) im Bau, in der Farbenwahl, das wir schon in der keramischen Ausstellung in Zug bei Anlaß der Jahresversammlung des B. S. A. betrachteten. Die Aufteilung des Wohnzimmers mit dem vorgebauten Erker spricht ebenfalls für das Geschick der beiden Architekten. Die beiden Töne von Grün und Violett in der Wandbespannung müßten mit dem dunklen Teint des Nußbaumtäfers, dem Grün im Bodenbelag in direktes Licht gesetzt, erst recht gewinnen.

Das Speisezimmer der Möbelfabrik Knuchel & Kahl, Zürich, Entwurf Eugen Fritz, Innenarchitekt, wirkt durch seine reichlich verwendeten, technisch tadellos ausgeführten Intarsien (Jak. Bräm, Zollikon) wohl auf den ersten Blick äußerst reich; ihm fehlt aber zu einem wirklich starken Eindruck das wesentliche Kriterium einer guten Raumgestaltung, eine Tatsache, die im Wohn- und Musikraum, von der gleichen Firma materialtechnisch ebensogut durchgeführt, besonders arg zur Geltung gelangt.

In dem verhältnismäßig engen Raume des Herrenzimmers der Architekten Marfort und Merkel, Zürich, Ausführung: Th. Hinnen, Möbelfabrik, Zürich, finden wir einer Sofanische mit zwei Schränkchen gegenüber einen schweren dreiteiligen Bücherschrank. Dem Fenster entgegengerückt steht der Schreibtisch in sachlich gutem Bau. Als Material ist einheitlich italienisches Nußbaumholz zur Verwendung gelangt.

Die Ausstattung der Veranda besorgten die Geschwister Severin, Metropol, Zürich. Auf dem Oval der bunten Bodendecke stehen um das Tischchen mit fröhlich dekoriertem Geschirr die Fauteuils und Sofa in Holz und Raffia. Etwas Appetitliches, Einladendes liegt im gesamten Arrangement.

In den Durchgängen, hergestellt von der Firma Salberg & Co., Zürich, Paultapeten in den Wänden, kommen in Vitrinen reizende kunstgewerbliche Arbeiten in Metall, Stickerei, Applikation von Lilly Gull und Bertha Baer, zur Aufstellung.

* * *

In der Münchener Ausstellung 1908, in der Berner Raumkunst-Ausstellung, besonders auch in der deutschen Abteilung in Brüssel wurden ausgesuchte Werke der bildenden Kunst, Holzschnitte, Radierungen, Aquarelle, Oelbilder, Wandmalerei mit bestimmten Absichten mit in die Wirkung des Raumes hineinbezogen. Auch die vorliegende Veranstaltung sucht eine Verbindung von freier und angewandter Kunst. Neben den schon genannten Stücken sei noch an die Aquarelle von Ch. Conradin und Traugott Senn, Bern, an die Gummidrucke von Ruf, photographisches Atelier, erinnert.

Ob die Wirkung von Schöpfungen der bildenden Kunst in einer derart dienenden Stellung nicht zu einer Bedeutung zweiter Qualität herabgemindert werden? Die oben angeführten, aufs beste geglückten Versuche beweisen das Gegenteil. Mit diesem Mittel ist es den Deutschen gelungen, eine Reihe der besten Werke ihrer modernen Malerei als Staffage innerhalb der Anordnung der kunstgewerblichen Abteilung in Brüssel zu zeigen. Alle Bilder waren sonst durch das Machtwort Leopolds nach dem weit entfernten Palais Cinquantenaire verbannt. Und dann die modernen Privat-Kunstausstellungen Deutschlands? Ich denke an Brakl, Thannhauser-München, zu denen erfreulicherweise mit dem kommenden Herbst in unserem Lande die Privat-Galerie Wolfensberger-Zürich hinzutritt. Diese befolgen konsequent den Grundsatz nur gute Werke bildender Kunst im Verein mit vornehmer Raumkunst zu zeigen. Gerade ihnen nun mußte es doch in erster Linie daran gelegen sein, die einzelnen Stücke in einer Aufmachung zu zeigen, die diese im denkbar günstigsten Licht erscheinen läßt.

Leider begnügt sich heute noch vielfach eine gute bürgerliche Wohnungskunst mit Reproduktionen besserer oder geringerer Art als Wandschmuck, Blätter zum Teil, die eigentlich in Mappen gehörten. Umsomehr aber muß jede zukünftige Raumkunst-Ausstellung eine Synthese von freier und angewandter Kunst bedeuten, im Sinne einer wohlerwogenen, gediegenen Auswahl.

* * *

Auf eine Tatsache sei zum Schlusse noch hingewiesen, die in gewissem Sinne wohl ebenso sehr wie die Qualitäten dieser Ausstellung für den Erfolg der Organisation spricht. Die Anmeldungen für die Aufstellung von gut durchgebildeten Räumen langten so zahlreich ein, daß sie mit Mühe in zwei Abteilungen untergebracht werden konnten. Was wird uns die II. Serie (Oktober-Januar) vorführen?

Bern, August 1911. Hermann Röthlisberger.